

Mit Mut und unvergleichlicher Zähigkeit trat Freund den Profitmachern und Nützlichkeitsfanatikern entgegen. Er suchte sie zu belehren und zu überzeugen, denn er wußte, daß nur die volkserzieherische Aufklärungsarbeit zu Erfolgen führen kann. Leidenschaftlich setzte er sich für das Recht der Tiere, besonders der Vögel, ein, und scharf griff er die Schießer und Schlingensteller an.

Auch das weite Gebiet der Volkskunde beschäftigte ihn. Er sammelte Sagen und Schwänke, Sprichwörter und Redensarten, Rätsel, Flurnamen, volkstümliche Namen für Pflanzen und Tiere u. a. m.

Wissensdrang, Wanderlust und Fernweh führten Heinrich Freund alljährlich hinaus in die schöne, weite Welt. Er lernte fast alle mitteleuropäischen Länder kennen. Alpen und Nordland zogen ihn in gleicher Weise an. Aber stets kehrte er beglückt in die Heimat zurück, der seine größte Liebe galt. Für die Erhaltung ihrer ideellen Güter zu sorgen, war ihm höchste Pflicht. Im Kampf um Heimat und Vaterland starb im ersten Weltkrieg sein einziger Sohn als junger Offizier den Heldentod.

Heinrich Freund veröffentlichte in Zeitungen und Zeitschriften zahlreiche volks- und naturkundliche Aufsätze. Als Sammler schuf er sich ein eigenes Archiv für die Natur- und Kulturgeschichte des Osnabrücker Landes.

Erst der am 24. Juli 1946 erfolgte Tod setzte dem rastlosen Schaffen des fast 88jährigen ein Ziel.

## Rudolf Stüve

steuerte das Vereinsschiff 20 Jahre über ruhige See, aber auch durch die Klippen und Strudel einer bewegten und bösen Zeit. Leben und Wirken des Vereinsvorsitzenden waren während des letzten Jahrzehnts und auch wohl schon länger begleitet von Sorgen und Mühen, Verantwortung und Unruhe. — Sanitätsrat Stüve diente seinem Verein nicht nur als Führer, sondern auch als selbstloser Mitarbeiter. Wir verehrten in ihm den menschenfreundlichen und gemütvollen Arzt, den Gelehrten, der auf der breiten Basis humanistischer Bildung fußte, den guten Kenner klassischer Sprachen, den Verehrer Goethes, der mit allen Werken des Olympiers in gleicher Weise bekannt war. Wir Älteren stehen noch unter dem Eindruck seiner Rede über Goethe am 13. April 1932, die er später im 23. Jahresbericht des Vereins veröffentlichte.

Stüve wurde am 8. Mai 1867 geboren. Er besuchte das Wilhelmsgymnasium in Berlin, wohin sein Vater versetzt worden war, legte 1887 das Abiturientenexamen ab und studierte in Tübingen, Greifswald, Berlin und Marburg Medizin. Nach dem Staatsexamen promovierte er 1893 zum Dr. med. Als Schiffsarzt des Norddeutschen Lloyd in Bremen lernte er früh ferne Länder und Meere kennen. Aber mehr als die Fremde fesselten ihn die deutschen Landschaften. Vor allem reizten ihn die Schönheiten des Schwarzwaldes, dessen Erzgruben den Mineraliensammler besonders anzogen. Um die Jahrhundertwende kehrte er in seine Vaterstadt zurück und ließ sich hier als praktischer Arzt nieder. Alsbald finden wir ihn auch unter den Mitgliedern des Naturwissenschaftlichen Vereins. Jahrzehntlang gehörte er dem Vorstand an. Wir verdanken ihm eine Reihe von Vorträgen und Abhandlungen.

Achtungsgebietend waren seine allgemeinen naturwissenschaftlichen Kenntnisse, die der breiten Interessensphäre entsprachen, bewundernswert aber die Kenntnisse auf seinem Spezialgebiet, der Mineralogie. Die aufmerksame Betrachtung seiner nicht gerade großen, aber um so wertvolleren Sammlung mit vielen Prachtstücken hat zahlreichen Besuchern behagliche Freude bereitet. Die Mineraliensammlung des Städtischen Museums wurde von Rudolf Stüve neu geordnet und in Pflege genommen.

In den stillen Stunden der Muße, die der ärztliche Beruf ihm gönnte, zog ihn auch die hohe Kunst in ihren Bann. In ihre beglückenden Arme flüchtete er aus der Unrast und den vielfältigen Nöten der Zeit. Er pflegte mit seiner Gattin, der bekannten Gesangspädagogin Stüve-Beck, und im Kreise gleichgesinnter Freunde die edle Musik, spielte selbst Flöte und versenkte sich liebevoll und mit Behagen in das weite Gebiet der bildenden Kunst, besonders der Graphik und der Malerei. Seine z. T. aus altem Familienbesitz stammenden, z. T. von seinem Oheim, Regierungspräsidenten Stüve, überkommenen Ölgemälde waren, besonders in guten Tagen, sein Stolz und seine Freude.

Sanitätsrat Dr. Rudolf Stüve pflegte sorgfältig die Tradition seiner seit Jahrhunderten hochangesehenen Familie. Auch er steht in der Reihe der Träger des Namens, die als hohe Beamte, Staatsmänner, Gelehrte und Angehörige freier Berufe die Kultur unserer Stadt und auch des Landes befruchteten.

Am 21. Februar 1947 schloß Rudolf Stüve die Augen. Wir, seine Freunde, die ihn überlebten, haben die Pflicht, in seinem Geiste weiterzuschaffen. „Was gelten soll, muß wirken und muß dienen“, sagt Goethe im Tasso. Möge der Geist Rudolf Stüves uns nicht verlassen, damit wir vor den Kommenden bestehen können. Wir sind gewiß, was auch das Schicksal von uns fordert oder was es uns vergönnt: Es wird die Spur von seinen Erdentagen nicht in Äonen untergehn!

## Wilhelm Pleister

gehörte fast fünf Jahrzehnte dem Naturwissenschaftlichen Verein an und beteiligte sich, als er noch auf der Höhe des Lebens stand, mit reichem Können, großem Geschick und regem Interesse an der Vereinsarbeit.

Er erblickte das Licht der Welt am 16. November 1872 und wuchs auf im Verkehr mit der ländlichen Natur seiner engeren Heimat, der er Zeit seines Lebens mit allen Fasern des Herzens verbunden blieb. 1898 wurde der junge Lehrer in Eversburg Mitglied des Naturwissenschaftlichen Vereins. Später erteilte er jahrelang mit großem Erfolge den Biologie-, Physik- und Chemieunterricht in den Oberklassen der Mösermittelschule für Jungen, und dankbar erinnern sich heute noch viele, die zu seinen Füßen saßen, ihres alten Lehrers. Dann leitete er, fast ebenso lange, die Neustädter Schule. Im Verein war Rektor Pleister von 1906 bis 1925 Beisitzer des Vorstandes.

Der begnadete Lehrer und Erzieher war zugleich der für seine Schüler vorbildlicher Gärtner. Über lange Zeit hatte er auch die Geschicke des Osnabrücker Gartenbauvereins in der Hand. Der liebevolle und verständnisreiche Naturschützer, der als passionierter Jäger doch ein verantwortungsbewußter Heger des Wildes war, mußte auch ein edler